

nicht bebilderte online-version

Schilleria



Mädchencafé in Berlin-Neukölln

Inhalt

Grußwort	1
Zusammenfassung	2
1. Die Schilleria von außen betrachtet	3
2. Über das Quartiersgebiet Schillerpromenade - ein typisches Altbaugelände in Neukölln	3
3. Vorgeschichte	4
4. Ein Glücksfall: K.u.Q.	4
5. Ein eigener Laden! (Bericht des Teams)	5
6. Alltag in der Schilleria	7
7. Die Mädchen in der Schilleria	8
8. Das pädagogische Konzept	9
9. Das Team	10
10. Probleme	10
11. Perspektiven	11
12. Vom Bedarf über die Idee bis zum Produkt (Hedy Speck-Öztoprak)	12
Danksagungen	14

Anhang

Kontakt:
Schilleria Mädchencafe
Weisestraße 51
12049 Berlin
Tel. 030 / 62 72 36 02
mail: schillermaedchen@neukoelln-jugend.de
www.schillermaedchen.neukoelln-jugend.de

Grußwort

Als Jugendstadtrat von Neukölln wird mir täglich bewusst, wie wichtig offene Jugendarbeit gerade in unserem Bezirk ist. Offene Jugendarbeit bietet Jugendlichen Ansprechpartner, Anregungen, andere Lebensperspektiven und Beratung.

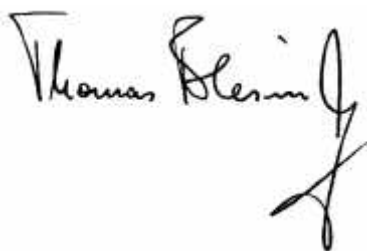
Dennoch bleibt in diesen Zeiten knapper Finanzen auch die Jugendarbeit nicht ungeschoren. Um so erfreulicher ist es, mit dieser Broschüre die Entstehung einer neuen Einrichtung dokumentieren zu können - des Schilleria Mädchencafés.

Es ist eine ungewöhnliche Geschichte, und sie dokumentiert Veränderungen in der Neuköllner Jugendhilfelandchaft:

Die Entwicklung geht weg von den großen kommunalen Jugendzentren hin zu Einrichtungen, die auf den Sozialraum orientiert sind und vielfältig genutzt werden können. Die Finanzierungsmodelle werden phantasievoller, die Mischfinanzierung aus verschiedenen Töpfen scheint immer notwendiger. Die Vernetzung der verschiedenen Akteure im Sozialraum ermöglicht Synergieeffekte. Die Mitbestimmung und Selbstverantwortlichkeit der Jugendlichen, die Berücksichtigung ihrer Interessen und der Rückgriff auf ihre Ressourcen wird immer wichtiger - in der "Schilleria" waren in der gesamten Entstehungsgeschichte immer wieder als wichtigster Leitfaden die Interessen der Mädchen gefragt, bis hin zur Zielvorstellung der Selbstverwaltung.

Diese Entwicklungen und ihre Folgen können am Beispiel der "Schilleria" studiert werden. Sie fordern von den Beschäftigten und von den Nutzerinnen viel Engagement, Phantasie und Flexibilität. Und sie ermöglichen - wie die Leser und Leserinnen dieser Broschüre feststellen werden - unkonventionelle und spannende Jugendarbeit, die bei der Zielgruppe auf große Nachfrage stößt.

Ohne die Förderung durch das Bundesfamilienministerium im Rahmen des Programms "Kompetenz und Qualifikation für junge Menschen in sozialen Brennpunkten (K.u.Q.)" wäre dieses Experiment nicht möglich gewesen.



Thomas Blesing
Bezirksstadtrat für Jugend

Zusammenfassung

In dieser Broschüre geht es um das Mädchencafé Schilleria, das trotz der Kürzungen und Streichungen im Kinder- und Jugendbereich im Jahr 2002 neu entstand. Möglich wurde der Aufbau dieses ambitionierten Mädchenprojektes durch das Programm "K.u.Q. - Kompetenz und Qualifikation für junge Menschen in sozialen Brennpunkten" des Bundesfamilienministeriums im Rahmen der "Sozialen Stadt". Die Förderung gilt für den Zeitraum September bis Ende Dezember 2002. Die weitere Finanzierung ist noch ungesichert, eine vorübergehende Finanzierung erfolgt durch das Jugendamt Neukölln.

Auf den folgenden Seiten wird die Vorgeschichte des Mädchencafés Schilleria, die Entstehung und der Betrieb der ersten Monate beschrieben. Die Interessen der Nutzerinnen und die Schilderung ihrer Lebensbedingungen nehmen zentralen Raum ein. Das Café soll langfristig in Selbstverwaltung übergehen.

Das pädagogische Konzept beruht auf den vier Grundsätzen der Jugendförderung Neukölln: Beteiligung der Jugendlichen - in der Schilleria besonders hoch angesiedelt durch das langfristige Ziel der Selbstverwaltung -, hinausreichende Arbeit, Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen durch Förderung der Mädchen und Förderung der Medienkompetenz durch das Angebot der Nutzung von Computern und Internet.

Die Schilleria befindet sich im Quartier Schillerpromenade in der Neuköllner Altstadt, wo die Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche schwierig sind; gleichzeitig herrscht eine Unterversorgung mit Jugendeinrichtungen.

1. Die Schilleria von außen betrachtet

Bis zum Boden reichende Schaufenster laden zu Blicken ins Innere des Cafés ein. Viele lustig bunte Bilder sowie Plakate und Ankündigungen hängen an den Fenstern, große Grünpflanzen wachsen dahinter im Sonnenlicht. Eine herzliche Atmosphäre empfängt die Besucherin, die den Schritt in den Laden wagt. Die Mädchen hinter dem Tresen sprechen ihnen unbekannte Frauen freundlich und neugierig an: "Guten Tag, wo wollen Sie denn hin?"

Von den Mitarbeiterinnen besonders gern gesehen sind Mütter, die den neuen Mädchentreffpunkt kennenlernen wollen, in dem ihre Töchter plötzlich die ganzen Nachmittage verbringen. Jede interessierte Frau darf sich umschaun und wird stolz überall herumgeführt.

Im Caféraum läuft Musik, in einer Ecke sitzen Mädchen auf einem Sofa und flüstern miteinander, andere spielen Scrabble oder Siedler. Hier und da versucht ein Mädchen Hausaufgaben zu erledigen - gar nicht so einfach inmitten des Trubels, wenn die regulären Hausaufgabenhilfe-Zeiten schon vorbei sind. In der angrenzenden Küche steht eine Gruppe von Mädchen am Herd und kocht gerade einen großen Topf Spaghetti. Gelegentlich rennt ein kleiner verkleideter und geschminkter Trupp aus dem Theaterraum durch alle Räume und versucht, Zuschauerinnen für ein selbst erfundenes und soeben geprobt Stück zu rekrutieren. Jeden Freitag finden unter Anleitung einer Theaterpädagogin reguläre Proben der Theatergruppe statt, aber die Begeisterung fürs Theaterspielen ist so groß, dass schon Listen für die Belegung des nach außen mit dunklen Gardinen zugehängten Raumes eingeführt werden mussten.

Im hintersten Raum sitzen große und kleine Mädchen nebeneinander an einer Reihe von Computern. Alle, die an einem Einführungskurs teilgenommen und den "Computerführerschein" bekommen haben, dürfen selbständig mit den Computern arbeiten. Die Kleinen spielen "Rayman" oder "Wer wird Millionär", bei den Großen steht das Chatten an erster Stelle der Beliebtheitsskala. Unter großem Gekicher sind sie z.B. in den Chaträumen der "Bravo" unterwegs. Mittendrin arbeitet eine Fünfzehnjährige konzentriert an ihrer Bewerbung und ruft ab und zu nach einer der Sozialarbeiterinnen, die ihr bei Fragen zum Ausdruck und der Rechtschreibung helfen soll.

Die Rufe nach den Mitarbeiterinnen gellen ständig durch alle Räume, und oft sind die zu lösenden Probleme vergleichsweise klein. Es ist noch ein weiter Weg bis zur Selbstverwaltung...

2. Über das Quartiersgebiet Schillerpromenade - ein typisches Altbaugebiet in Neukölln

Neukölln ist ein klassischer Berliner Arbeiterbezirk. Er setzt sich zusammen aus der Altstadt Neukölln und den südlichen Ortsteilen Britz, Buckow und Rudow und hat 306.364 Einwohner/-innen, das sind 9,044 % der Berliner/-innen. Mit einer Bevölkerungsdichte von 13.522 EW/km² ist vor allem die Neuköllner Altstadt ein dicht-besiedelter Innenstadtbereich.

18,4 % der Neuköllner Bevölkerung sind unter 18 Jahren alt, 21,6 % haben keinen deutschen Pass.

Der Kiez Schillerpromenade

Das Gebiet liegt in der Einflugschneise des Flughafens Tempelhof und ist durch Lärm und Abgase belastet. Die Bausubstanz besteht größtenteils aus Gründerzeit-Altbauten. In den letzten Jahren wurden viele Plätze und Freiflächen im Rahmen des Quartiersmanagement bzw. des Programms "Soziale Stadt" neu gestaltet, Kinderspielplätze sind einladender und zugänglicher geworden. Der äußere Eindruck hat sich dadurch sehr verändert. Im Berliner Sozial-Index belegt das Gebiet allerdings den Rang 167 von insgesamt 171 möglichen Rängen¹, das heißt die soziale Lage der Bevölkerung ist sehr schlecht.

Im Neuköllner Kinder- und Jugendhilfebericht 1995/96 (KJHB) wurde das Gebiet Schillerpromenade als statistisches Gebiet 79 genauer beschrieben.

Auffällig war danach eine starke Polarisierung der Bevölkerung (Sozialhilfeempfänger / Mittelstand). Der Anteil der Bewohner/-innen ohne deutschen Pass liegt bei 32,76%, bei den jungen Menschen (0 - 27 Jahre) sogar bei 46,50%, das ist der höchste Anteil in Neukölln.

Obwohl der Anteil der jungen Bevölkerung hoch ist (die Gruppe der 0-20-jährigen hat einen Anteil von 20,8 % an der Bevölkerung) ist das Gebiet mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit unterversorgt. Speziell für Jugendliche zwischen 14 und 18 gibt es fast keine Einrichtungen, das vorhandene Angebot richtet sich an Kinder.

Die Jugendeinrichtung der Genezareth-Gemeinde, der "Schillerkeller", wurde im Sommer 2002 geschlossen. Der Träger "Outreach e.V." hat einen Laden in der Warthestraße und einen in der Leinestraße, in dem montags Mädchentag ist. Das Angebot von Outreach e.V. richtet sich an - häufig gewalttätige - Cliques von Jugendlichen und ist mit Streetwork verknüpft.

¹Senatsverwaltung f. Gesundheit u. Soziales: Sozialstrukturatlas 1999, S. 151

Die Neuköllner Mädchen wünschen sich Kommunikations- und Aufenthaltsräume, während sich die Wünsche der Jungen eher auf Bolzplätze, Streetballanlagen sowie Computer- und Sportangebote richten, also auf Angebote, bei denen sie aktiv etwas tun können.

22,4% der Mädchen in der Neuköllner Altstadt äußerten den Wunsch nach mehr Angeboten nur für Mädchen. Ein hoher Bedarf an Mädchenspezifischen Angeboten besteht bei der Altersgruppe der 12 bis 13-jährigen Mädchen und bei den türkischen Mädchen überhaupt; gewünscht werden z.B. "Tanzkurse, Tanzgruppen und Tanzveranstaltungen, Sportangebote, Räume, in denen sie ungestört sein und über alles reden können und (preiswerte) Selbstverteidigungskurse".

Außerdem gaben über 40 % der Mädchen an, dass sie bereit wären, sich für ein von ihnen gewünschtes Freizeitangebot ehrenamtlich zu engagieren.

(Quelle: Neuköllner Jugendfreizeitstudie 1997/98. Mehr dazu im Anhang.)

Das Gewaltpotential der Kinder und Jugendlichen war laut KJHB als hoch einzuschätzen; die Jugendgerichtshilfe Neukölln hat nach dem Reuterkiez die meisten Fälle im Bereich Schillerpromenade. Immer wieder kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Gruppen von (zumeist männlichen) Jugendlichen.

Das Quartiersgebiet Schillerpromenade hat den Vorteil einer sehr gut funktionierenden Kiez-AG (nach §78 KJHG), in der Quartiersmanagement, Jugendamt, freie Träger der Jugendarbeit und Schulen vernetzt sind. Für die Entstehung der Schilleria war diese Struktur unendlich wertvoll.

3. Vorgeschichte

Im Sommer 2000 hatte die Leiterin des Fachbereichs Jugendförderung der Abteilung Jugend des Bezirksamts Neukölln von Berlin, Frau Bittner, die Idee, für Mädchen einen selbstorganisierten Treffpunkt zu schaffen. Das Modell der Beteiligung der Jugendlichen, das für sämtliche Jugendeinrichtungen des Bezirks gilt, sollte "auf die Spitze getrieben werden", indem den Mädchen nach einer gewissen Anlaufzeit möglichst viele Entscheidungen und Verantwortlichkeiten übertragen werden. Die Fachrunde Mädchenarbeit der Jugendförderung entwickelte den Plan dann weiter: es sollte ein offener, caféartiger Treffpunkt mit inhaltlichen Angeboten entstehen. Als Standort wurde das Quartiersgebiet Schillerpromenade ins Auge gefasst, ein Sozialraum der Neuköllner Altstadt, der eine eklatante Unterversorgung mit Einrichtungen der offenen Jugendarbeit aufweist.

Im Herbst 2000 wurde von der Jugendförderung Neukölln eine Umfrage in Neuköllner Jugendeinrichtungen durchgeführt und eine Studie hierzu angefertigt; deren Ergebnis war, dass ein derartiges Projekt bei der

Zielgruppe auf Interesse stieße und realisierbar sei.

Der Versuch, das Thema bei der katholischen Fachhochschule Berlin als Vertiefungsgebiet anzubieten, schlug mangels Interesse der Studierenden fehl. Erst im April 2002 konnte eine Studentin der Alice-Salomon-Fachhochschule, Ingrid Neunhöffer, für ein Praktikum mit dem Schwerpunkt der konzeptionellen und organisatorischen Weiterentwicklung des Plans gewonnen werden, so dass wieder Bewegung in das Projekt kam. Die Anleitung übernahm Frau Speck-Öztoprak, als pädagogische Sachbearbeiterin in der Jugendförderung zuständig für geschlechtsdifferente Arbeit.

Im Mai wurde das Projekt erstmals in der Kiez-AG des Quartiersgebiets Schillerpromenade vorgestellt. In erstaunlich unbürokratischer Zusammenarbeit mit dem Direktor der Karl-Weise-Grundschule, Herrn Hartung, konnte schon Anfang Juni 2002 in den Räumen der ehemaligen Schulstation ein Mädchentreff eröffnet werden; betreut wurden die Mädchen zunächst an zwei Tagen der Woche. Hülya Egetenmeier kam als Honorarkraft mit ins Team.

Gleichzeitig entwickelte Ingrid Neunhöffer ein Konzept mit dem Ziel, Fördermittel zu beantragen, um irgendwann das geplante Café zu realisieren.

4. Ein Glücksfall: K.u.Q.

In Anbetracht der Berliner Finanzlage wäre es wohl dabei geblieben, wenn nicht Ende Mai 2002 eine Ankündigung im Bezirksamtsamt eingetroffen wäre: Im Rahmen des Programms E & C (Entwicklung und Chancen für Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wurde für Gebiete der Sozialen Stadt ein Unterprogramm zur Förderung von Projekten des Jugendamts ausgeschrieben.

Die Förderbedingungen dieses Unterprogramms na-

5. Ein eigener Laden! (Bericht des Teams)

mens K.u.Q. (Kompetenz und Qualifikation für junge Menschen in sozialen Brennpunkten) ließen viele Möglichkeiten offen: Die Anträge sollten im Rahmen eines Wettbewerbsverfahrens eingereicht werden; sie sollten sich auf ein Gebiet der Sozialen Stadt beziehen; sie sollten eine Zusammenarbeit von Jugendamt, Arbeitsamt und Sozialamt einschließen; ein Themenfeld aus einer umfassenden Liste sollte behandelt werden; Elemente von Öffentlichkeitsarbeit und Qualifizierung sollten enthalten sein. Auflage war, die Mittel in Höhe von 40.000 Euro pro Quartiersgebiet bis 31.12.2002 auszugeben. Eine Verlängerung war unter keinen Umständen möglich - es sollte um klar zeitlich begrenzte Projekte gehen. Dabei sollten sie möglichst nachhaltig sein, eine Weiterführung sollte angestrebt werden. Eine weitere Förderung dieser Art, die mit zeitlichem Abstand eventuell schon im März 2003 anlaufen könnte, wurde in Aussicht gestellt.

Welche Art von Projekt im betreffenden Sozialraum sinnvoll ist, wurde den Akteuren vor Ort weitgehend überlassen. Auch wenn ein Jugendamt mehrere Gebiete der Sozialen Stadt in seinem Bereich hatte, konnte für jedes Gebiet eine eigene Förderung beantragt werden. Für die Mitarbeiter/-innen der Jugendämter gab es eine sehr professionelle Betreuung durch das Sozialpädagogische Institut (SPI) und verschiedene Auswertungstreffen.

Allerdings gab es zwei große Probleme: die Ankündigung kam sehr kurzfristig, und pro Sozialraum sollte eine Mitarbeiter/-in des Jugendamts für die Betreuung des Projekts freigestellt werden. Für den Bezirk Neukölln, in dem vier Sozialräume die Bedingungen der Sozialen Stadt erfüllen, erforderte das einen Kraftakt aller beteiligten Mitarbeiter/-innen.

Der Antrag für die Finanzierung des Mädchencafés wurde Mitte Juni 2002 eingereicht, die Entscheidung der Jury erfolgte Ende August 2002. Im September wurde das Geld freigegeben.

Zu diesem Zeitpunkt gab es schon eine feste Gruppe von ca. 20 Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren, die zweimal in der Woche zum Mädchentreff kamen. Es zeigte sich aber, dass der von der Schule zur Verfügung gestellte Raum auf Dauer zu eng war und auch die Schuldisziplin ein anderes Verhalten verlangte als eine Freizeiteinrichtung, was oft zu Reibungen führte. Außerdem war der Raum für ältere Mädchen nicht interessant, da das Klima dort und die vorhandene Einrichtung dem Grundschulniveau entsprachen.

Nach den Sommerferien wurde es für die beiden Honorarkräfte Hülya Egetenmeier und Ingrid Neunhöffer, deren Praktikumszeit beendet war, turbulent: neben dem regelmäßigen Einsatz beim Mädchentreff an zwei Tagen in der Woche musste - in Aussicht auf Bewilligung der Gelder - intensiv nach Ladenräumen gesucht werden, da die Zeit knapp zu werden drohte.

Die Suche

Sehr bald wurde klar, dass wir die Entscheidung zwischen zwei Ladentypen treffen mussten: Entweder recht klein (ca. 40 - 60 qm), dunkel, billig und mit wenig Fenstern zur Straße, oder groß, hell, einsehbar und mit höherer Miete. Nach weiteren Beratungen und Diskussionen entschieden wir uns für die größeren Räume: das Café sollte einerseits ein Rückzugsraum für Mädchen sein, aber andererseits auch eine Jugendeinrichtung mit Außenwirkung im Kiez; die Mädchen sollten sich einmischen und ihre Interessen vertreten. Der Raum sollte auf längere Sicht auch für andere Kiezinitiativen zur Verfügung stehen, um eine Einbindung in den Sozialraum zu gewährleisten und eine Vernetzung zu ermöglichen - und natürlich auch, um den Raum möglichst umfassend auszunutzen.

Genau den Laden, den wir gesucht hatten, fanden wir ganz in der Nähe der Karl-Weise-Schule: ein 120 qm großer ehemaliger Imbiss, bestehend aus einem großen, über Eck liegenden Verkaufsraum mit drei Schaufenstern, einer zentralen Küche, einem kleineren Gruppenraum und einem ehemaligen Lagerraum ohne Fenster, der als Computerraum umgebaut werden konnte.

Ein Mietvertrag!

Der Mietvertrag wurde zum 15.9.2002 abgeschlossen. Am 16.9. fand die erste Besichtigung mit den Mädchen statt. An der Suche nach dem Laden hatten wir sie nicht beteiligt. Die Wahlmöglichkeiten und Entwicklungen schienen zu komplex, und es war lange nicht klar, ob überhaupt eine Finanzierung möglich war. Den neuen Laden nahmen die Mädchen aber von Anfang an mit in Besitz und beteiligten sich aktiv an der Einrichtung, machten Vorschläge und Zeichnungen. Die Möbel bauten sie mit zusammen, strichen die Stühle und beteiligten sich an der Einrichtung der Computer. Dabei versuchten wir, die Zusammenhänge der Finanzierung und die Möglichkeiten der Gestaltung zu erläutern. Die Arbeiten, die wir nicht selber machen konnten, wie z.B. den Bau des neuen Tresens, ließen wir nach Möglichkeit von Handwerkerinnen durchführen, so dass die Mädchen das entsprechende Berufsbild kennenlernen konn-

SCHILLERIA

girls club

CAFÉ FÜR MÄDCHEN UND JUNGE FRAUEN

ten. Ein FSTJ-Projekt (= Freiwilliges Soziales Trainingsjahr) der Arbeiterwohlfahrt Friedrichshain-Kreuzberg baute Computerarbeits-tische und eine mobile Bühne, eine Elektrofirma arbeitete tagelang an der Stromversorgung für den Computerbereich und verlegte Netzkabel.

Eröffnung "auf der Baustelle"

Jeder neue Gegenstand, jede Veränderung wurde interessiert und kritisch aufgenommen. Schon am 27. September fand eine Eröffnung "auf der Baustelle" für die Mädchen statt. Hierzu wurden in den Schulen des Quartiers sowie auf den Straßen 1000 Handzettel verteilt; trotz gegenteiliger Befürchtungen von Seiten der Mitarbeiterinnen wurden sie von den Mädchen in den Schulen interessiert bis begeistert angenommen, die Mädchen waren sehr angetan, dass jemand auf sie zuzuging und fanden die Idee des Cafés gut. Besonders interessiert waren sie an den Computern bzw. dem Internetzugang. Obwohl wir nur eine knappe Woche in den Schulen unterwegs waren, um während der Pausen unsere Handzettel zu verteilen, wurden wir noch Monate später darauf angesprochen. Viele Jungen reagierten ganz unseren Erwartungen gemäß mit Neid, Abwehr, Abwertung und Witzen.

Zur Eröffnung erschienen trotz intensiver Werbung fast nur Mädchen, die wir bereits kannten. Es war ein munteres Fest mit Essen, Getränken und einer kleinen Disco am Abend, alles noch provisorisch. Im Laufe der nächsten Wochen wurde der Laden eifrig genutzt: ein Theaterworkshop für die Mädchen wurde angeboten, wir machten Waffeln und nutzten alle Räume für - häufig improvisierte - Aktivitäten. Die Theatergruppe schaffte eine Schwarzlichtröhre an und probte "Schwarzes Theater", das zur offiziellen Eröffnung des Cafés mit der Prominenz des Bezirks am 22.10.2002 zur Aufführung kommen sollte. Außerdem wurde gemalert, gebaut, gebohrt, dekoriert, die Einbauküche zusammen- und ein-

gebaut und immer neue (gebrauchte) Einrichtungsgegenstände abgeholt, von denen viele von Unternehmen oder Privatpersonen gespendet wurden.

Im neuen Laden wurden die Öffnungszeiten von Anfang an auf vier Nachmittage in der Woche erweitert. Zwei weitere Mitarbeiterinnen kamen dazu: Stefanie Timme, Sozialpädagogin, und Khaula Abu Al-Ass, die im Mädchenzentrum Szenenwechsel des Bezirks Neukölln arbeitet. Sie ist an zwei Nachmittagen pro Woche in der Schilleria.

Die offizielle Eröffnung

Neben Ausbau und Einrichtung wurden Plakate entworfen und gedruckt, Einladungen verschickt und die Presse informiert. Dazu kam die Mundpropaganda der Mädchen. Zur offiziellen Eröffnung erschien dann auch ein breites Publikum: Mädchen aus ganz Neukölln, Eltern und Anwohner/-innen, außerdem der Jugendstadtrat, die Frauenbeauftragte, die Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses und Mitarbeiter/-innen des Jugendamts von Neukölln sowie Lehrer/-innen aus Schulen, interessierte Mitarbeiter/-innen anderer Jugendeinrichtungen und Vertreter/-innen der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. In seiner Eröffnungsrede forderte der Jugendstadtrat, Herr Blesing, eine Arbeit, die "die jungen Menschen in die Lage versetzt, ihr Leben qualifiziert selber in die Hand zu nehmen" und wünschte der neuen Einrichtung abschließend "viel Spaß, wenig Langeweile und wenig Stresser". Bezüglich der weiteren Finanzierung verwies er auf die Kreativität des Jugendamts und die Notwendigkeit, weitere Finanzquellen zu erschließen. Anschließend wurde ein von den Mädchen vorbereitetes Theaterstück aufgeführt. Bis spät in den Abend unterhielten sich die Besucherinnen angeregt bei einem selbst hergestellten Büffet.

6. Alltag in der Schilleria

Nach der Eröffnung kehrte langsam Alltag ein in der Schilleria: die Einrichtung war einigermaßen komplett, die Hinweisschilder auf noch ausstehende Arbeiten wurden immer weniger. Es fanden endlich wieder Ausflüge statt, die schon im Sommer, als der Mädchentreff noch in der Grundschule logierte, sehr beliebt gewesen waren: zum Schwimmen, ins Kino, wintergerecht zur Eisbahn und in andere Einrichtungen. Es wurde gekocht, gebastelt, gespielt, verkleidet, geschminkt und getobt. Die regelmäßigen Teambesprechungen konnten sich weniger dem Umbau und mehr der pädagogischen Arbeit widmen. Einmal im Monat fand ein großes Cafétreffen aller Nutzerinnen statt, bei dem wichtige Belange besprochen und beschlossen wurden. Hier wurde auch überlegt, was aus dem Geld des Mädchenverfügungsfonds angeschafft werden sollte: u.a. CDs und ein tragbarer CD-Player, Kissen und Decken, Kuscheltiere, ein Fernseher und ein Videorecorder.

Ein Berufsorientierungsprojekt unter dem Titel "Traumberufe?!" wurde initiiert, bei dem in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt den Mädchen verschiedene Berufsbilder vorgestellt wurden. Frauen wurden in die Schilleria eingeladen, um aus ihrem Arbeitsalltag zu berichten, die Möglichkeit zur Teilnahme an Berufsvorstellungen des Arbeitsamts im Berufsinformationszentrum wurde angeboten sowie Hilfestellung bei Bewerbungen.

Die Berufswünsche der Mädchen - soweit vorhanden - richten sich fast ausschließlich auf traditionelle Frauenberufe, wie Kindergärtnerin, Kosmetikerin, Kinderärztin, Modedesignerin, Lehrerin - und Superstar. Ein Ziel der Berufsorientierung ist die Erweiterung der Berufsvorstellungen, gerade auch im Hinblick auf Durchbrechung der traditionellen Geschlechterrollen und die Hinführung an Möglichkeiten im technischen, naturwissenschaftlichen und handwerklichen Bereich. Lediglich ein Mädchen äußerte den Wunsch nach einer Ausbildung als Kamerafrau.

Jeden Nachmittag waren 20 bis 30 Mädchen in der Schilleria: eine gute Auslastung für eine neue Einrichtung.

Jeder Raum der Schilleria wurde von den Mädchen in Besitz genommen. Der vordere, große Raum wurde zum Disco- und Caféraum, er wird von den kleineren Mädchen am wenigsten genutzt. Besonders lieben diese den Theaterraum, der ursprünglich Gruppen- und Hausaufgabenraum werden sollte. Seit dort die Proben für die Theateraufführung stattfanden, ist er an jedem Öffnungstag von Mädchen belegt, die Rollen- und Theaterspiele machen oder sich einfach zurückziehen. Nach einigen heftigen Auseinandersetzungen über die Nut-

zungsrechte traf die Caféversammlung Regelungen: eine Liste an der Tür und genaue Regeln über die Nutzungsdauer verhindern seither Streit. Zum Verständnis des Teams von der Entwicklung der Selbstverwaltung gehört, dass der Theaterraum Theaterraum bleibt, so lange diese Begeisterung anhält. Die Hausaufgabenhilfe muss daher im Caféraum stattfinden.

Eine kleine "Kuschelecke" neben der Küche wurde in wochenlanger Arbeit sehr liebevoll gestaltet, um Gelegenheit zum Rückzug zu bieten.

Der Keller wurde anfangs zum Gruselraum, wir mussten ihn aber dann abschließen, um Material lagern zu können.

Die Schilleria hat keinen Raum, der nur dem Team vorbehalten bleibt, kein Büro o.ä. Für Beratungsgespräche fehlt teilweise ein ruhiger Raum. Im Hinblick auf die angestrebte Selbstverwaltung kann das auch als Vorteil angesehen werden: das Telefon wird von den Mädchen bedient und die Verwaltungsarbeiten finden öffentlich statt.

Nicht alltäglich: ein Ausflug auf den Frauen-Mädchen-Reithof Maruschka

Ein großer Wunsch der Neuköllner Großstadt-Mädchen war ein Ausflug aufs Land, und zwar natürlich am liebsten zum Traum vieler Mädchen: Pferde sollten da sein! Ursprünglich war eine Wochenendfahrt geplant, während der auch inhaltliche Arbeit der Programmgruppe stattfinden sollte, aber leider waren die Eltern vieler Mädchen noch nicht bereit, ihre Kinder mit der neugegründeten Mädcheneinrichtung in einer fremden Umgebung übernachten zu lassen. Daher wurde ein Tagesausflug geplant, und zwar auf einen Frauen-Mädchen-Reithof im Süden von Berlin, der für seine reittherapeutische Arbeit mit Mädchen bekannt ist. Er liegt idyllisch in dem Sackgassendorf Meuselko an der Schwarzen Elster, mitten im Naturschutzgebiet. Im Dezember (!) machten sich zehn Mädchen und zwei Betreuerinnen auf den Weg.

Hier der Bericht einer Betreuerin:

Es war ein eiskalter Samstagmorgen. Wir zwei Betreuerinnen trafen uns frühmorgens, um gemeinsam zur Schilleria zu fahren. Unterwegs entwickelten wir einen Plan, wie wir die angemeldeten Mädchen innerhalb einer Stunde zusammenrömmeln könnten, denn wir rechneten fest damit, alleine dazustehen...

Doch zu unserem großen Erstaunen standen alle angemeldeten Mädchen abmarschbereit vor dem Laden - zehn Minuten vor der vereinbarten Zeit! Wir trödelten ein wenig im Café herum und brachen dann zum Bahnhof Alexanderplatz auf. Auch dort blieb noch einige Zeit bis zur Ab-

fahrt des Zuges. Dann ging es endlich richtig los - der Regionalzug nach Liebenwerda fuhr ein. Recht diszipliniert enterten die Mädchen den Zug und suchten sich zusammenhängende Plätze. Die Großen packten Bücher, die Kleinen Süßigkeiten aus, wir beide fragten die einzelnen über ihre Reiseerfahrungen aus.

Nach einer gemütlichen Fahrt erreichten wir den ländlichen Bahnhof Holzdorf an der Elster. Wir wurden mit mehreren Autos abgeholt - in zehn Minuten waren wir in dem Dorf Meuselko.

Hier liegt der Frauen-Mädchen-Reithof, der auch Wohnplätze in einer therapeutischen WG anbietet. Größte Attraktion sind neben den vielen kleinen Streichtieren die über fünfzig Pferde und Ponys, die sommers wie winters draußen auf riesengroßen Weiden leben. Wir besichtigten den Hof, bekamen ein Frühstück mit Tee und Kaffee und hörten dabei der Sozialpädagogin Nicole Golsorkhi zu, die uns den geplanten Ablauf des Tages erläuterte und über die "Philosophie" des Hofes sprach. Alle unsere Mädchen wollten natürlich reiten. Nicole versuchte herauszubekommen, wie der Kenntnisstand der einzelnen war und welches Pferd somit für welches Mädchen geeignet war.

Dann hieß es sich warm einzumummeln und wieder raus in die schneidende Kälte. Wir liefen zu der Weide, auf der der Großteil der Herde stand und wurden Zeuginnen eines beeindruckenden Schauspiels: von den Rufen der Pferdefrau angelockt galoppierte die gesamte Herde herbei! Einige Pferde wurden einzeln herausgeholt und bekamen Kraftfutter. Mit den Mädchen, denen sie das zutraute, ging Nicole auf der Weide zwischen den Pferden umher und legte den zum Reiten ausgewählten ein Halfter an, um sie durch das Weidetor hinausführen zu lassen, die restlichen holte sie selbst heraus. Aufgeregt zappelten draußen alle Mädchen umher, einige immer noch damit beschäftigt, sich die größten, schönsten und beeindruckendsten Pferde zum Reiten auszusuchen.

Die geübten Reiterinnen durften ein eigenes Pferd reiten. Von den Kleineren bekamen jeweils zwei ein gemeinsames Pferd zugeteilt, das sie striegeln und dem sie die Hufe auskratzen sollten. Dann wurden Sättel oder Decken mit Festhaltegriffen aufgelegt. Bis auch die Kleinsten alles reitfertig hatten, schlotterten alle heftig. Die wenigsten Mädchen waren für einen kalten Wintertag mit Temperaturen im Minusbereich annähernd warm genug gekleidet, außerdem waren welche für den Ausflug auf den Bauernhof in Weiß erschienen...

Wir halfen noch einmal mit allen vorhandenen Schals, Mützen und Stirnbändern, setzten den Mädchen Helme auf, und nun durften die Mädchen endlich aufsitzen. Die Frauen vom Reithof liefen nebenher und beantworteten geduldig alle Fragen. Sie hatten interessante Übungen parat, mit denen Körpergefühl und Vertrautheit mit dem Pferd gefördert werden: die Mädchen sollten die Zügel loslassen und mit den Armen kreisen oder auf dem Pferde-

rücken rückwärts sitzen oder liegen. Diejenigen, die auf ihren eigenen Füßen nebenher laufen mussten bzw. durften, stellten nach einer Weile begeistert fest, dass ihnen langsam im ganzen Körper bis hin zu den Finger- und Zehenspitzen wieder warm wurde, während die Reiterinnen inzwischen trotz der Pferdewärme unterm Hintern ganz erbärmlich froren. Zum Glück wurde dann einmal getauscht. Insgesamt absolvierten wir einen wunderschönen Rundweg durch den stillen Winterwald von mehreren Kilometern Länge, bevor wir die Pferde wieder zurück auf die Weide brachten und auf dem Hof total erschöpft und hungrig über eine dampfende Gemüsesuppe, Knoblauchbrote, heißen Tee und Kakao herfielen.

Nach einem Abschlussgespräch blieb dann gar nicht mehr viel Zeit bis zur Rückfahrt nach Berlin. Wieder schön aufgewärmt, sattgegessen und von den Erfahrungen des Tages noch ganz aufgeregt, tobten die kleineren Mädchen die ganze Fahrt über ausgelassen durch den Zug. In der Berliner U-Bahn dann hatten wir alle Mühe, die Horde zusammenzuhalten, um sie abends gemeinsam wieder wohlbehalten in Neukölln abzuliefern.

Trotz der erlebten Kälte waren alle Mädchen begeistert vom Ausflug auf den Reithof, und immer wieder fragen sie seither: "Wann fahren wir denn endlich mal wieder nach Meuselko?"

7. Die Mädchen in der Schilleria

In der Schilleria waren von Anfang an neben deutschen Mädchen solche aus allen Migrantengruppen, die in Neukölln ansässig sind: Mädchen türkischer, arabischer, bosnischer, rumänischer, ex-jugoslawischer und polnischer Herkunft, Mädchen aus der zweiten und der dritten Migrationsgeneration. Viele (auch deutsche) kommen aus großen Familien mit vier und mehr Kindern und leben auf sehr engem Raum. Oft besteht ein Netz sozialer Beziehungen zwischen Verwandten, die Großfamilie bildet den wichtigsten sozialen Hintergrund. Viele Mädchen sind in ihrer Bewegungsfreiheit sehr eingeschränkt, dürfen nur mit ihren Geschwistern oder gar nicht aus dem Haus und stehen unter ständiger Kontrolle von älteren Brüdern. Andere sind ganze Tage und abends bis lange nach Einbruch der Dunkelheit auf den Straßen unterwegs und haben "keine Lust, nach Hause zu gehen".

Bei der Arbeit in der Schilleria fällt auf, dass der Umgangston zwischen den Mädchen oft sehr rau und aggressiv ist. Dabei fallen auch viele rassistische Bemerkungen gegen die unterschiedlichen ethnischen Gruppen.

Viele der Mädchen leiden unter Konzentrationsschwäche, oft sind die Schulnoten schlecht, meist aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse.

Die Anzahl der Besucherinnen der Schilleria, die gar kein Geld haben, über das sie selbständig verfügen können, ist erschreckend hoch. Selbst Ausflüge ins Schwimmbad oder zur Eisbahn, die von uns finanziell unterstützt werden, sind für einige Mädchen unerschwinglich.

Auffällig ist, dass die Mädchen sehr wenig Bezug zur Berufswelt haben. Die meisten haben keine Vorstellung, was sie nach der Schule lernen wollen oder in welchem Beruf sie gerne arbeiten würden. Viele sehen für sich nur die Perspektive der Hausfrau und Mutter.

Gleichzeitig haben die Mädchen Ressourcen, die immer wieder erstaunlich sind: Sie können sich spontan für Dinge begeistern und haben dann ungeahnte Energien, sie können Konflikte aussprechen und sich dann wieder vertragen, sie können mit kleinsten Mitteln ein Theaterstück auf die Beine stellen. Sie langweilen sich selten, sondern finden immer etwas, das sie tun können. Sie sind stark und selbstbewusst, trauen sich teilweise viel zu und übernehmen Verantwortung für den Cafébetrieb und für Jüngere. Sie können ihre Wünsche und ihren Ärger lautstark äußern, sind keineswegs Mauerblümchen. Freundschaften richten sich nicht nach kultureller Zugehörigkeit. Die Mädchen genießen es sehr, selbstständig Dinge zu tun: z.B. Einkaufen, Kochen, das Ladenschild malen, Plakate entwerfen...

Die Schilleria bietet den Mädchen Anregungen und Möglichkeiten zu vielfältigen Unternehmungen und bemüht sich, ihre Ressourcen zu stärken.

8. Das pädagogische Konzept

Das Konzept der Schilleria beruht auf den vier Säulen der Jugendförderung Neukölln:

Beteiligung der Jugendlichen, in der Schilleria besonders hoch angesiedelt durch das langfristige Ziel der Selbstverwaltung.

Im Unterschied zu den selbstverwalteten Jugendzentren, die in den 70er Jahren auf Forderung von Jugendlichen entstanden, gab es eine solche Initiativgruppe von Mädchen im "Schillerkiez" nicht. Auch sind hier wenig Mädchen aus der Mittelschicht unter den Nutzerinnen, die u.U. aus ihren Familien mehr Erfahrung mit Aushandlungsprozessen hätten; anderer-

seits haben Mädchen häufig sozialisationsbedingt mehr Ressourcen im kommunikativen Bereich als Jungen.

In der Schilleria sollten die Mädchen von Anfang an Verantwortung übernehmen und mitbestimmen. Dazu sollten mehrere Arbeitsgruppen entstehen, die sich mit Teilbereichen wie Werbung, Veranstaltungsorganisation, Cafébetrieb u.a. befassen sollten. Außerdem sollte es monatlich zentrale Caféversammlungen geben, um über wichtige Belange zu entscheiden.

Dieses Konzept ging nur zum Teil auf. Ein Grund war sicher die Altersstruktur der Nutzerinnen: durch den Projektbeginn in der Grundschule waren anfangs die meisten Mädchen zwischen 10 und 14 Jahre alt. Die Untergruppen scheiterten anfangs an der Kürze der Zeit und an der mangelnden Infrastruktur. So waren die Computer, die für die Erstellung von Werbung notwendig waren, erst Ende November arbeitsfähig, da es unerwartet lange dauerte, die technischen Voraussetzungen (Internetanschluss und Vernetzung) zu schaffen. Die Cafégruppe begann zwar zu arbeiten, war aber bald arbeitslos und gelangweilt, da die meisten Besucherinnen kein Geld hatten, um sich Getränke oder Snacks zu kaufen. Gerne verkauften die Mädchen Waffeln auf der Straße, dabei entstanden auch viele Kontakte zu Anwohner/-innen.

Außerdem waren die Mädchen mit kontinuierlichen Aufgaben und Terminen schnell überfordert. Oft durften oder konnten sie zu vereinbarten Terminen nicht kommen, so dass wir dazu übergingen, anstehende Aufgaben eher mit denen zu erledigen, die gerade da waren.

Es existierte aber immer die Bereitschaft, sich an Aufgaben zu beteiligen. Teilweise große Gruppen fanden sich zur Vorbereitung einzelner Veranstaltungen. Außerdem übernahmen die Mädchen gerne Verantwortung für einzelne Räume (Computerbereich, Theaterraum).

Hinausreichende Arbeit durch Spiel und Präsenz auf den Straßen und Plätzen sowie Vernetzung im Kiez und Beteiligung an Aktivitäten.

Ausflüge, Stadtteilspiele, aber auch Ballspiel draußen stoßen bei den Mädchen auf große Begeisterung. Die Schilleria beteiligt sich an Straßenfesten und Veranstaltungen. Für den Sommer ist ein Spielprogramm auf dem Mittelstreifen der Schillerpromenade geplant.

Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen durch Förderung der Mädchen, die diese Förderung nach wie vor benötigen.

Mädchen erhalten in diesem Gebiet innerhalb der Familien oft erheblich weniger schulische Förderung als ihre Brüder. Ihre Möglichkeiten zur Entfaltung sind sehr eingeschränkt, ihr Verhalten wird teils streng über-

wacht. Die Schilleria bietet ihnen Anregung, Freiraum und verschiedene Lebensentwürfe.

Förderung der Medienkompetenz durch das Angebot der - teils freien, teils angeleiteten - Nutzung von Computern und Internet

Ein Schwerpunkt liegt in der Schilleria auf der Nutzung der Neuen Medien: Nach wie vor haben weniger Mädchen als Jungen Zugang zu Computern, sie werden weniger ermutigt, sich auf die Technik einzulassen. Von Anfang an war vor allem für ältere Mädchen der Internetzugang eine Motivation zum Besuch der Schilleria.

9. Das Team

Wichtig war von Anfang an, dass alle Mitarbeiterinnen in ihrer ganzen Persönlichkeit Wert auf demokratische, selbstverwaltete Prozesse legen und auch bereit sind, ein gewisses Chaos dafür in Kauf zu nehmen. Im Schilleria-Team arbeiten Frauen verschiedener Herkunft, Religion und Lebensweise mit dem gemeinsamen Ziel, den Mädchen zu vermitteln, dass eine solidarische und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Frauen unterschiedlicher kultureller Herkunft möglich ist.

Da alle Mitarbeiterinnen maximal 20 Stunden in der Woche arbeiten, ist Kommunikation die Grundbedingung für erfolgreiche Arbeit. Bei den wöchentlichen Teamtreffen findet Informationsaustausch und Planung statt. In der zweiten Hälfte können die Mädchen teilnehmen und z.B. über das Programm mitbestimmen. Alle Mitarbeiterinnen arbeiten bisher auf der Basis von Werkverträgen, was für die Einzelnen erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringt.

10. Probleme

Selbstverständlich bringt der Alltag Probleme mit sich. Streits und Pannen, Unerwartetes und Krankheiten... Größere Probleme gab es bisher nicht, aber einige unserer Diskussionen wollen wir ansatzweise wiedergeben.

Diebstahl

Im Café gab es einige kleinere Diebstähle von Café-Eigentum (CDs), die auch die Mädchen sehr ärgerten. Ihre Vorschläge - "überall Kameras installieren!" - waren weder realisierbar noch wünschenswert (zumindest aus

Perspektive des Teams), so dass verschiedenes Material jetzt nur noch gegen Pfand ausgeliehen werden kann.

Zerstörung

Absichtliche Zerstörung von Café-Eigentum gab es bisher nicht, höchstens "Unfälle", die die Mädchen allerdings jedes Mal zu vertuschen versuchten.

Jungen

Große Befürchtungen gab es anfangs auf Seiten des Teams über die Reaktionen der Jungen-Cliquen, denen plötzlich ein Mädchen-Raum vor die Nase gesetzt wird. Es kam auch zu einigen verbalen Auseinandersetzungen mit Jungen, die versuchten, das Café zu betreten oder ihre Nasen am Fenster plattdrückten und die Mädchen ärgerten. Die Probleme konnten aber immer durch Diskussionen gelöst werden. Dabei leuchtete die Wichtigkeit eines Mädchenraums vor allem den muslimischen Jungen ein - ein zweiseitiger Erfolg, da den Mädchen dann oft das Recht auf den "allgemeinen" Raum abgesprochen wird. Hier ist eine sorgfältige und differenzierte Argumentation der Mitarbeiterinnen nötig. Häufig kam auch die Frage "Wann gibt es denn ein Jungen-Café?" Zur Antwort konnte das Team nur auf die gemischten Einrichtungen (Outreach, Kinder-Clubhaus Oderstraße) verweisen. Die Notwendigkeit emanzipatorischer Jungenarbeit im Schillerpromenadenkiez ist offensichtlich; ob eine separate Jungeneinrichtung ein geeignetes Mittel wäre, scheint zweifelhaft.

Als weit größeres Problem erwies sich der Wunsch der Mädchen, Jungen in ihren Raum einzuladen. Immer wieder wurde der Wunsch nach einer gemischten Disco lautstark vertreten; möglichst sollte diese Veranstaltung hinter heruntergelassenen Jalousien stattfinden, so dass die Eltern nichts davon mitbekommen würden. Dabei hatten die Mädchen Vorstellungen vom Verhalten der Jungen, die nach Ansicht der Mitarbeiterinnen illusionär waren. Oft wurde geäußert, Disco ohne Jungen sei langweilig - was denn Mädchen miteinander anfangen sollten, die könnten ja nicht miteinander tanzen.

Ganz am Anfang luden einige Mädchen sogar Jungen ein, durch das Fenster in den Theaterraum zu klettern und sich hinterm Vorhang zu verstecken, wenn Mitarbeiterinnen den Raum betraten. Doch nach einer heftigen Auseinandersetzung mit den Mädchen und dem Rauschmiss der Jungen war auch dieses Problem erledigt. Dabei war es nie so, dass die Mädchen die Einrichtung grundsätzlich für alle Jungen öffnen wollten. Sie wissen das Klima ohne Jungen durchaus zu würdigen; sie wollen nur zu bestimmten Veranstaltungen bestimmte Jungen einladen. Das Dilemma des Teams ist offensichtlich: die Mädchen sollen wichtige Belange selbst bestimmen, aber hier ist der grundsätzliche Charakter der Ein-

richtung betroffen. Wird ein Präzedenzfall geschaffen? Stehen dann immer die Jungen vor der Tür? Wie verhalten sie sich in der Einrichtung? Wie stehen die Eltern dazu? Bisher wurde das Problem verschoben, aber eine weiterreichende Entscheidung steht hier an.

Essen

Ein ständiges Problem in der Schilleria ist das Essen. Den Mädchen ist es sehr wichtig, gemeinsam zu kochen, außerdem haben sie oft Hunger. Viele gehen mittags nicht nach Hause, ernähren sich von Chips und Fastfood oder essen gar nichts. Sie sind immer begeistert, wenn es in der Schilleria etwas zu essen gibt. Am Anfang wurden überbackene Toasts oder Waffeln angeboten, aber die wenigsten hatten Geld dafür - vor allem nicht regelmäßig. Und das Team kann auch nicht regelmäßig Essen anbieten, dafür wäre spezielles Personal notwendig, damit die anderen Angebote nicht darunter leiden. Einmal in der Woche findet die "Kochgruppe" statt, an der sich alle, die Lust haben, beteiligen können. Dafür bezahlen sie dann nur 50 Cent für ein warmes Essen. Jeden Mittwoch bekommt die Schilleria Lebensmittel vom Verein "Berliner Tafel" geliefert: Gemüse, Brot, Getränke, Süßigkeiten und andere Dinge, die von Läden aussortiert wurden, weil sie z.B. wegen beschädigter Verpackung oder nahendem Verfallsdatum nicht mehr verkäuflich sind. Diese können den Mädchen umsonst angeboten werden, zum Kochen oder für Salate. Dabei lernen sie oftmals ihnen unbekanntes Gemüsesorten kennen. Unsere Haltung in der Essensfrage ist aber nicht eindeutig: Betonen wir die Verantwortung der Eltern für die Ernährung ihrer Kinder oder überwiegt das Mitleid mit den Mädchen, die so offensichtlich hungrig sind?

Veränderung der Altersstruktur

Seit der Eröffnung ist es ein wichtiges Anliegen des Teams, dass auch ältere Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren das Café besuchen. Da die Anfänge des Mädchentreffs in einer Grundschule lagen, sind die jetzigen Nutzerinnen zwischen 10 und 14 Jahren alt; viele ältere Mädchen kennen die Schilleria, ordnen sie aber als "Kindergarten" ein, für den sie zu erwachsen sind. Gelegentlich kommen sie, um den Internetzugang zu nutzen oder sich bei Hausaufgaben oder Bewerbungen Unterstützung zu holen, aber sie sehen die Schilleria bisher nicht als ihren Raum. Hier ist gezielte Werbung mit speziellen Angeboten für Größere nötig, um diese Nutzerinnengruppe anzusprechen. Diskutiert werden auch eigene Öffnungszeiten für die älteren Mädchen.

11. Perspektiven

Weitere Schritte zur Selbstverwaltung

Das Team ist dabei, ein System der Verantwortungsübernahme für Teilbereiche zu entwickeln und darauf hinzuarbeiten, dass die Mädchen kurzzeitig die Verantwortung für das Café übernehmen. Ziel ist, mehr Mitarbeiterinnen für Angebote freizustellen, indem der Café- und Computerbetrieb durch die Mädchen selbst gemanagt wird. Hierzu soll es für Mädchen, die Verantwortung übernehmen, ein System von Vergünstigungen oder Verdienstmöglichkeiten geben. Die Caféversammlungen wurden gut angenommen und werden beibehalten.

Konfliktmanagement / Selbstverteidigung

Sehr wichtig ist für die Nutzerinnen der Schilleria ein Umgang mit dem Bereich Konflikte / Aggression / Verteidigung, da viele untereinander sehr aggressiv auftreten und im häuslichen Bereich Gewaltsituationen ausgesetzt sind. Ein vom Aktionsfonds der Kiez-AG finanziertes Wen-Do-Wochenende, das im Januar stattfinden soll und von der Schilleria in Zusammenarbeit mit ASPE e.V. organisiert wird, wird den Beginn einer Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex darstellen. Daran anschließend wird nach Möglichkeiten einer Konfliktlotsen-Ausbildung gesucht. Sehr wichtig ist hier auch die Auseinandersetzung mit Rassismus und Minderheitenschutz, da oft nicht gerade ein Klima der Toleranz herrscht.

Förderung von Sprache und Konzentrationsfähigkeit

Viele Mädchen haben in der Schule Schwierigkeiten durch mangelnde Deutschkenntnisse und Konzentrationsschwierigkeiten. Auf spielerische Weise, mit einfachen Formen von Körperarbeit, Konzentrationsspielen und sprachlicher Förderung will die Schilleria die Mädchen unterstützen.

Berufsorientierung

Für die älteren Nutzerinnen, die schon vor dem Schulabschluss stehen, ist eine Information über Möglichkeiten und Bedingungen verschiedener Ausbildungsgänge äußerst wichtig. Vielen fehlen Basisinformationen über das deutsche Ausbildungssystem, und sie sehen ihre Chancen sehr negativ. Vor allem Kinder von Asylbewerbern, die sehr lange mit dem Status der Duldung in Berlin leben und also nicht arbeiten dürfen, haben in der Familie kein Vorbild regelmäßiger Berufstätigkeit. Wenige Berufe sind den Mädchen bekannt, und das sind die typischen "Frauenberufe": Friseurin,

Verkäuferin, Modedesignerin, Schneiderin, Erzieherin, Bürotätigkeiten. Eine kurzweilige Einführung in weitere Berufsfelder, z.B. durch Besichtigung von Betrieben oder Einladungen an berufstätige Frauen, soll als regelmäßiger Programmpunkt fortbestehen. Eine Adressenliste vermittelt Kontakt zu Berufsberatungen.

Orientierung nach außen

Mit dem besseren Wetter im Frühjahr sollen mehr Aktivitäten der Schilleria draußen stattfinden. Die Kooperation mit den in der Kiez-AG vertretenen Projekten, den anderen Neuköllner Mädchenprojekten und den Schulen soll fortgesetzt und intensiviert werden. Ein Spielprogramm im Freien soll im Frühjahr und Sommer die Verbundenheit mit dem Quartiersgebiet verstärken und die Mädchen beim selbstbewussten Auftreten unterstützen. Gesucht werden Kooperationsmöglichkeiten mit der lokalen Wirtschaft.

Weiterfinanzierung

Die Schilleria hat zur Zeit eine vorläufige Weiterfinanzierung durch die Abteilung Jugend des Bezirksamtes Neukölln von Berlin. Eine dauerhafte Lösung ist das jedoch nicht, so dass die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten weitergehen muss.

12. Vom Bedarf über die Idee bis zum Produkt (Hedy Speck-Öztoprak)

Seit 1999 gibt es in Neukölln "Leitlinien zum Abbau von Benachteiligung und Förderung von Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe". Diese gelten für den gesamten Bereich des Jugendamtes und sind nochmals differenziert aufgeführt für den Bereich Jugendförderung (Fachbereich 1) mit all seinen Kinder- und Jugendeinrichtungen.

Mädchenförderung ist sowohl aus fachlicher, als auch aus politischer Sicht eine unbestrittene Notwendigkeit, um Gleichberechtigung herzustellen.

Grundlage der GDA (Geschlechtsdifferenzierten Arbeit) ist § 9 Abs.3 KJHG ("Förderung von Gleichberechtigung / Abbau von Benachteiligungen").

Im § 6 Abs.2 AG KJHG wird gefordert, "dass für Mädchen und junge Frauen" (...) "zum Abbau von Benachteiligung in ausreichendem Maße auch eigene Freiräume und Einrichtungen zu schaffen sind, in denen Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung entwickelt

und gefördert werden können".

Als Bildungsziel wird weiterhin in § 6 Abs. 3 Nr. 4 ausgeführt, dass "überkommene Geschlechterrollen in Frage zu stellen und die gesellschaftliche Gleichstellung von Frauen und Mädchen zu fördern sind".

Seit 2001 steht im Leitbild der geschlechtsdifferenten Arbeit:

Geschlechtsdifferente Arbeit der Kinder- und Jugendeinrichtungen in Neukölln ist grundsätzlich emanzipatorisch. Sie berücksichtigt beide Geschlechter. Sie trägt dazu bei, das Frauenbild und das Männerbild in der Gesellschaft zu verändern und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern qualitativ, quantitativ und finanziell herzustellen. Mit vielseitigen Angeboten und Einrichtungen und durch das Vorleben demokratischer Geschlechterrollen macht die Neuköllner Kinder- und Jugendarbeit Geschlechterrollen bewusst und fördert Selbstbestimmung.

Unsere Leistungen richten sich an Kinder- und Jugendliche beiderlei Geschlechts in unserem Sozialraum und in unseren Einrichtungen, die sich in der Orientierungsphase (Rollenverhalten) befinden.

Unsere Vorbildfunktion und das "Vorleben" sind Voraussetzungen, um "fragwürdige" Verhaltensweisen zu thematisieren und zu problematisieren und erwünschte (z.B. soziale) Verhaltensweisen zu fördern.

Die MitarbeiterInnen setzen sich mit der eigenen Geschlechterrolle auseinander, hinterfragen sie und engagieren sich für die geschlechtsdifferente Arbeit. Unsere Teams sind - wenn möglich - in Bezug auf Geschlecht und Kulturkreis paritätisch besetzt.

Neben den koedukativen Einrichtungen sind weiterhin, im besonderen in der Altstadt mit einem hohen Migrationsanteil, Mädcheneinrichtungen erforderlich.

Dem haben wir Rechnung getragen und im Jahr 2000 den ersten Entwurf für ein selbstverwaltetes Mädchen-Café im Verbund mit Mitarbeiterinnen der bereits bestehenden Mädcheneinrichtungen (drei in der Altstadt und eine in der Südstadt) erstellt.

Gemäß dem Motto:

... nicht das Wort allein, die Tat soll unser Zeuge sein ... nahm ich mir in der Jahresplanung für das Jahr 2002 die Realisierung dieses nun seit einem Jahr auf Eis liegenden Projekts vor. Viele gute Umstände trugen letztendlich dazu bei, dass unser Vorhaben nun endlich umgesetzt wurde.

Eine Kollegin kannte eine tatkräftige, gut strukturierte Studentin, die diesem Projekt sicher gewachsen sei. Diese Studentin (und jetzige Leiterin des Projekts Frau Ingrid Neunhöffer) erstellte eine erstklassige Konzeption ...aber leider gab es kein Geld innerhalb des Bezirks ... und so fügte es sich, dass das Programm K&Q genau zur rechten Zeit mit genau den richtigen

Vorgaben für unser Projekt kam.

Die erste Hürde ist nun mit Bravour bestanden, die "Schilleria" ist eine bedarfsgerechte Einrichtung mit immer stärker werdenden Selbstverwaltungsaspekten geworden, viele Mädchen haben einen Platz für sich gefunden und erhalten die notwendige Förderung, Anleitung und Unterstützung. In der Kürze der Zeit ist die "Schilleria" aus dem Kiez kaum noch wegzudenken, sie ist im Kiez anerkannt, integriert und optimal vernetzt, nur fehlt wieder das Geld ...

Wir werden weiterhin kreativ mit dieser Situation umgehen, um die notwendige Weiterfinanzierung zu ermöglichen.

Danksagungen

Ohne vielfältige Unterstützung wäre die Entstehung der Schilleria nicht möglich gewesen.

Unser erster Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendförderung Neukölln, die uns engagiert und flexibel durch die chaotische Anfangszeit begleitet haben.

Für Unterstützung bedanken wir uns ebenfalls bei Frau Finger, der Vorsitzenden des Neuköllner Jugendhilfeausschusses, bei der Jugendamtsdirektorin Frau Dr. Jetter und beim Jugendstadtrat Herrn Blesing. Ohne die Geduld und Offenheit unseres Vermieters, Herrn Görse, wäre es nicht möglich gewesen, unter den verzwickten Bedingungen einen Mietvertrag abzuschließen.

Mehrere Firmen haben uns gebrauchte Büroausstattung und Einrichtungsgegenstände gespendet, stellvertretend nennen möchten wir hier die AOK Berlin und das UFA-Filmstudio in Neukölln.

Das Entstehen der Schilleria möglich gemacht hat auch die herzliche Aufnahme durch die Mitglieder der Kiez-AG Schillerpromenade - hier vor allem Herrn Hartung von der Karl-Weise-Schule, der stets ermutigend und hilfreich war - und durch die Neuköllner Jugendeinrichtungen.

Nicht zuletzt, sondern eigentlich zuallererst war Gabi Heinemann von Madonna e.V. die "Patin der ersten Stunde" und von den Mitarbeiterinnen des Mädchenzentrums Szenenwechsel haben wir jederzeit Tipps und Unterstützung bekommen.

Mit allen vorgenannten (und noch vielen anderen) hoffen wir auf weitere gute Zusammenarbeit.

Das Schilleria-Team

az-Artikel vom 22.10.2002:

Mädchen chillen im Schillerkiez

Dass ein Projekt startet, wirkt wie ein Kontrapunkt im derzeitigen rot-roten Schließkonzert. In Neukölln eröffnet heute das Mädchencafé "Schilleria"

von IRENE HUMMEL

"Ich habe extra zu Hause nichts gegessen, weil wir doch heute kochen wollen." Strahlend stürzt die zwölfjährige Hüsnüye zur Tür des Mädchencafés "Schilleria" herein. Die Betreuerin verdreht die Augen. Dass die Mädchen zu Hause ihr Essen stehenlassen, war nicht gerade die Intention des Jugendamts Neukölln gewesen, als ein neuer Treff für Zehn- bis Achtzehnjährige Mädchen geplant wurde.

Die Idee dazu entstand im Fachbereich Jugendförderung vor etwa zwei Jahren. Bei einer Studie über das Freizeitverhalten Neuköllner Jugendlicher hatte sich damals fast ein Viertel aller teilnehmenden Mädchen ausdrücklich mehr Angebote nur für Mädchen gewünscht, vor allem Aufenthalts- und Kommunikationsräume. Der Wunsch danach "lässt sich auch damit erklären, dass die vorhandenen Räume bereits durch Jungen ‚besetzt‘ sind und die Mädchen sich dahin nicht mehr ‚trauen‘", heißt es in der Studie.

"Mit der Eröffnung der Schilleria haben wir jetzt in jedem Sozialraum der Altstadt eine Mädchen-einrichtung", sagt Hedy Speck-Öztoprak, die zuständige pädagogische Sachbearbeiterin im Neuköllner Jugendamt. "Der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung ist hier sehr hoch, bei den unter 27-Jährigen liegt er zum Teil bei fast 50 Prozent, wie im Quartiersgebiet Schillerpromenade. Viele dieser Mädchen dürfen nicht in gemischte Einrichtungen und sind daher wenig sichtbar."

Doch das Geld ist in Neukölln knapp wie überall, und so lag der Plan lange auf Eis. Erst als eine Sozialarbeitspraktikantin mit der Weiterentwicklung beauftragt wurde, bekam er Konturen. Sie fand übergangsweise Räume in einer Grundschule, sodass interessierte Mädchen einen Anlaufpunkt hatten. Es kamen sogar so viele dorthin, dass zusätzlich eine Honorarkraft eingestellt werden musste. Das Programm "Kompetenz und Qualifikation für junge Menschen in sozialen Brennpunkten" des Bundesfamilienministeriums kam schließlich zum richtigen

Zeitpunkt - das Mädchencafé-Projekt bewarb sich erfolgreich um Fördermittel.

Die Auflage, die Gelder bis Jahresende zu verbrauchen, gab der "Schilleria" enormen Schwung. Mitte September wurde der Mietvertrag für einen Eckladen im Schillerkiez unterschrieben. Begeistert nahmen die Mädchen die neuen Räume in Besitz, planten die Einrichtung, strichen Stühle an und dekorierten. Gemeinsam mit den Betreuerinnen bauten sie Möbel und Küchenschränke auf. In allen Räumen wuseln sie umher, denn bis zur heutigen offiziellen Eröffnung mit Eltern, Nachbarn, Presse und Jugendstadtrat gibt es noch alle Hände voll zu tun. Auf Eigeninitiative wird dabei Wert gelegt, langfristig soll die Einrichtung von den Mädchen selbst verwaltet werden.

Die haben schon viele Wünsche und Ideen auf eine lange Liste geschrieben, die im Café aushängt. Ausflüge wollen sie machen, im Internet surfen, Sport treiben und tanzen, aber auch kochen und backen. "Das ist ja toll - zu Hause durfte ich das noch nie!", diesen Satz hören die Sozialpädagoginnen oft. Mit großer Begeisterung werden die Diskos und Partys erwartet. Hier ist die Eigeninitiative besonders stark: "Die Betreuerinnen sollen dann bitte mal woanders hingehen", steht auf der Liste.

Mädchen in Neukölln

In den Jahren 1997/98 wurde eine Studie erstellt, in der 1198 Neuköllner Jugendliche zu ihrem Freizeitverhalten und ihren Wünschen und Bedürfnissen befragt wurden².

Die Befragung erfasste 8,3% der Neuköllner Schüler/-innen sowie einige ältere Jugendliche nach einem sorgfältig erstellten repräsentativen Schlüssel. Gefragt wurde u.a. nach

- Freizeitverhalten, bevorzugten Tätigkeiten und Aufenthaltsorten
- Nutzung von unkommerziellen und kommerziellen Freizeiteinrichtungen
- Motivation und Prioritäten der Freizeitgestaltung
- subjektivem Sicherheitsgefühl
- verfügbarem Geld und Arbeit
- Zeitbudget
- Zufriedenheit mit Angebot oder Bedürfnis nach anderen Freizeitangeboten, Wunsch nach geschlechterdifferenten Angeboten
- Interesse an berufsvorbereitenden Angeboten im Freizeitbereich
- Bereitschaft zur eigenen aktiven Mitarbeit

Als Ergebnis der Studie stellen die Autorinnen fest: "Bei der Wahl der Freizeitaktivitäten bestehen zum Teil große Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Eine Differenzierung nach Region, Altersstufen, Schultypen und auch nach ethnischer Zugehörigkeit fördert dagegen nur vergleichsweise geringfügige Abweichungen zutage." (Lischke, Sierks 1998 S.4)

Die Neuköllner Mädchen wünschen sich Kommunikations- und Aufenthaltsräume:

- 36,8% Cafés, Räume zum Sitzen und Sich-Unterhalten
- 32,2% schöne Plätze, Parks
- 26,4% regengeschützte Plätze draußen.

Die Wünsche der Jungen richten sich eher auf Bolzplätze, Streetballanlagen sowie Computer- und

Sportangebote, also auf Angebote, bei denen sie aktiv etwas tun können.

Gleichzeitig geben nur 15% der Mädchen, aber 25% der Jungen an, sich in Jugendclubs/ Jugendzentren aufzuhalten. Der Anteil der Mädchen, die sich mit ihren Freundinnen in Cafés und Eisdielen treffen ist doppelt so hoch wie der der Jungen.

Die Autorinnen schließen: "Diese Aufteilung - Wunsch nach Kommunikationsräumen bei Mädchen und Aktivangeboten bei Jungen - entspricht dem klassischen Klischee, demzufolge Jungen eher aktivitäts- und sachorientiert, Mädchen hingegen eher sozial orientiert sind. Der Wunsch der Mädchen nach Kommunikations- und Aufenthaltsräumen lässt sich aber auch damit erklären, dass die vorhandenen Räume bereits durch die Jungen "besetzt" sind und die Mädchen sich dahin nicht mehr 'trauen'."³

22,4% der Mädchen in der Neuköllner Altstadt äußerten den Wunsch nach mehr Angeboten nur für Mädchen. Besonders hoch ist der Bedarf an Mädchenspezifischen Angeboten bei den 12 bis 13-jährigen Mädchen der Altstadt (36,5%) und bei den türkischen Mädchen (32,1%).

Dabei wünschen sich die Mädchen insbesondere "Tanzkurse, Tanzgruppen und Tanzveranstaltungen, Sportangebote, Räume, in denen sie ungestört sein und über alles reden können und (preiswerte) Selbstverteidigungskurse".

Ein weiteres Ergebnis der Umfrage war⁴, dass über 40% (!) der Neuköllner Mädchen (gegenüber 31,6% der Jungen) bereit waren, sich für ein von ihnen gewünschtes Freizeitangebot ehrenamtlich einzusetzen.

Bei den weiblichen Jugendlichen ist die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Arbeit bei den 16 bis 17jährigen mit knapp 45% am höchsten und bei den 12 bis 13jährigen mit knapp 43 ebenfalls sehr hoch. Bei den anderen Altersgruppen liegt die Bereitschaft bei 38 %.

Bei der Betrachtung des Zeit- und Taschengeldbudgets wird deutlich, dass Mädchen im Schnitt weniger Geld und weniger Zeit zur Verfügung haben als Jungen. Besonders deutlich wird dieser Unter-

² Die Studie kann im Internet unter www.buckow-pop.de/freizeitstudie heruntergeladen werden

³ Sierks, Maren (1998): Studie zum Freizeitverhalten Neuköllner Jugendlicher - Methodik / Ergebnisse. S. 3 (www.neukoelln-jugend.de/freizeitstudie/S.3)

⁴ Lischke / Sierks (1998): Studie zum Freizeitverhalten Neuköllner Jugendlicher. S. 50

schied bei den Mädchen ohne deutschen Pass.

Im Quartier Schillerpromenade gibt es eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Familien mit vier und mehr Kindern, insbesondere bei Familien ausländischer Herkunft. Mädchen werden in diesen Familien häufig schon in frühem Alter zur Mitversorgung in den Familien benötigt und stark in den häuslichen Bereich miteinbezogen. Sie sind im öffentlichen Raum / Leben mit zunehmendem Alter immer seltener anzutreffen.

Diese Mädchen haben trotz der oftmals besseren schulischen Leistungen als die männlichen Jugendlichen keine Möglichkeit, adäquaten (und von den Eltern akzeptierten) Raum zur Bildung, Kommunikation und zum sozialen Lernen zu finden.

Traditionelle Erziehungsvorstellungen und Rollenerwartungen speziell an die weiblichen Mitglieder der überwiegend türkisch- und arabischstämmigen Familien erschweren den Zugang zu bestehenden Jugendeinrichtungen, die sich auf Grund von Delinquenz und tatsächlicher Präsenz der männlichen Jugendlichen im alltäglichen Straßenbild auch überwiegend an diese richten.